Vorwort.

Über die Aufgabe, welche ich mir in diesem Buche gestellt habe, habe ich mich am Schluss des zweiten Capitels (S. 40) ausgesprochen, und zu den dort entwickelten Gedanken haben seit dem Erscheinen der ersten Hälfte dieses Bandes so viele Fachgenossen in Deutschland und Italien ihre Zustimmung ausgedrückt, dass ich auf eine nähere Erläuterung derselben an dieser Stelle verzichten kann.

Auch was den Plan und die Anlage meines Werkes betrifft, darf ich mich wohl auf wenige Bemerkungen beschränken. Die räumliche Einschränkung auf Deutschland und Italien war durch die Natur der Sache geboten; eine allgemeine Diplomatik für alle Länder des mittelalterlichen Europas zu bearbeiten, wird, wenn den berechtigten Ansprüchen der Gegenwart nur annähernd genügt werden soll, ein einzelner Forscher schwerlich im Stande sein. Gern würde ich das dritte Land des Imperiums, Burgund, in die Betrachtung einbezogen haben; doch habe ich mich schon bei den Vorarbeiten überzeugt, dass das unmöglich war, wenn ich nicht auch die französischen Urkunden in umfassendster Weise berücksichtigen und damit meinem Buch einen ganz anderen Character geben wollte. Zeitlich habe ich in den meisten Fällen das ganze Mittelalter zu behandeln unternommen, insbesondere überall, wo das anging, an die altrömischen Verhältnisse anzuknüpfen und den Zusammenhang zwischen diesen und der frühmittelalterlichen Entwicklung nachzuweisen gesucht. Die Urkunden der Könige und Päpste stehen auch in dem ersten Bande, der die allgemeine Urkundenlehre darstellen will, im Mittelpunkt der Betrachtung; doch sind hier, soweit es möglich war, auch alle anderen Urkundengruppen berücksichtigt worden. Dagegen verbietet sich in dem zweiten, speciellen Theile, der im einzelnen von den inneren und äusseren Merkmalen

der Urkunden handeln soll,¹ eine Berücksichtigung aller Urkunden-
gruppen von selbst; höchstens kann es in Frage kommen, ob neben
den aus den Kanzleien der Könige und der Päpste hervorgegangenen
Dokumenten etwa noch einige andere in sich geschlossene Urkunden-
gruppen, wie etwa die italienischen Notariatsurkunden, aufgenommen
werden können. Darüber behalte ich mir die Entschliessung noch vor.

Über die Art der Ausführung meines Planes steht nicht mir,
sondern den Lesern und Benutzern meines Buches ein Urtheil zu. Bei
einer so umfassenden Arbeit, die seit acht Jahrzehnten nicht unter-
nommen worden ist, die kein Vorbild und Muster hatte, an welches
sich anschliessen möglich war, in welcher ganze grosse Abschnitte,
wie etwa die Geschichte der päpstlichen Kanzlei (Cap. VI), oder die
Lehre vom Urkundenbeweis (Cap. IX) überhaupt zum ersten Mal in
ihrem ganzen Umfang von einem Diplomatiker und vom Standpunkt
der Urkundenlehre aus bearbeitet worden sind, kann es an abweichenden
Auffassungen so wenig fehlen, wie etwa an Versehen und Missgriffen
im einzelnen. Über manche Materien, wie z. B. über die im dritten
Capitel besprochene Eintheilung der Urkunden nach formellen Gesichts-
punkten, wird überhaupt ein vollkommenes Einverständnis der Fach-
genossen schwerlich jemals erzielt werden. Es hat das seinen natürlichen
Grund darin, dass das Mittelalter selbst — etwa abgesehen von der päpst-
lichen Kanzlei der späteren Jahrhunderte — eine solche Eintheilung
überhaupt niemals streng durchgeführt hat, dass daher jede Eintheilung,
die wir heute vornehmen, etwas gezwungenes hat und umsoweniger
dem wirklichen Sachverhalt entspricht, je künstlicher und complicirter
sie ist. So ist fast jeder der neueren Specialforscher zu einer anderen
Gruppierungsart gelangt, und kein System lässt sich vorschlagen, gegen
das nicht gewisse Einwendungen zu erheben wären. Glücklicherweise
kommt auf diese ganze oft behandelte Frage, wie mir im Verlaufe der
Arbeit immer klarer geworden ist, unendlich viel weniger an, als oft
angenommen wird.

Auf abweichende Meinungen also, dann aber auch auf Berich-
tigungen und Nachträge im einzelnen bin ich gefasst, und ich werde für
dieselben, wenn sie mir in wohlwollender Weise mitgetheilt werden, sehr
dankbar sein: bin ich mir doch bewusst, dass ein Buch, wie das
meinige, eigentlich erst ein gutes Buch werden kann, wenn es eine

¹ Für den zweiten Band habe ich, um Nachträge zu vermeiden, auch die
auf S. 36 angekündigte Übersicht über die Regestenliteratur zurückgelegt.

zweite Auflage erlebt, nachdem an der Correctur der ersten ausser dem Verfasser auch andere mitgearbeitet haben. Specialarbeiten sind ja unendlich viel leichter, wenn einmal in einem umfassenden Werk eine Grundlage gelegt ist, von der die Specialisten ausgehen können; nur dürfen dieselben von dem Verfasser eines solchen umfassenden Werkes nicht verlangen, dass er die ihnen besonders vertraut gewordenen Fragen ebenso genau kenne, wie sie selbst; und sie dürfen nicht darüber verstimmt sein, wenn das, womit sie sich besonders gern beschäftigen und was ihnen deshalb naturgemäss überaus wichtig erscheint, im Zusammenhang des ganzen zusammengeschrumpft ist und eine viel weniger eingehende Behandlung erfahren hat, als sie von ihrem Einzelstandpunkt aus wünschen.

In der Anführung von Beispielen wie in Citaten überhaupt bin ich nach Möglichkeit sparsam gewesen; es wäre sonst ein leichtes gewesen, den ohnehin schon über meine Erwartungen und Wünsche angeschwellenen Umfang meines Buches noch weiter zu vermehren. Insbesondere bei der Anführung der Literatur habe ich nur diejenigen Schriften, welche für mich Quellen gewesen sind, und diejenigen, aus denen nach meiner Überzeugung noch jetzt mit Nutzen Belehrung über einen im Text behandelten Gegenstand geschöpft werden kann — diese aber auch vollständig — anführen wollen. Dagegen habe ich den ganzen unnützen Citatenkram älterer Werke, aus denen heute nichts mehr zu lernen ist und mit deren Nachschlagen man nur Zeit verliert, einfach über Bord geworfen, und ebenso davon abgesehen, ältere allgemeine Werke, die jedem Diplomatiker zur Hand sein müssen, wie etwa MABILLON, den Nouveau Traité u. s. w. hunderte von Malen bei den verschiedensten Gegenständen zu citiren.

Auch die Polemik habe ich möglichst zu beschränken gesucht. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, da wo ich von Meistern, wie SICKEL oder FICKER oder von neueren Fachgenossen, mit denen ich im ganzen auf demselben Standpunkt stehe, in Einzelfragen abweiche, dies meinen Lesern nicht zu verschweigen. Wo aber eine grundsätzliche Verschiedenheit der Methode und Arbeitsweise besteht, da glaubte ich mich damit begnügen zu können, den Gegensatz nur in einzelnen besonders wichtigen Fällen zu betonen. Und ganz überflüssig ist es mir erschienen, an den Ansichten älterer Vorgänger, soweit diese nicht als noch heute herrschend anzusehen sind, billige Kritik zu üben.

Eine Übersicht über den Inhalt meines Buches wird das absichtlich sehr ausführlich angelegte Inhaltsverzeichnis ermöglichen. Die

Nachträge beruhen überwiegend auf Publicationen, die während des Druckes¹ erschienen oder mir erst da zugänglich geworden sind. Einige sinnstörende Druckfehler habe ich hier berichtigt; andere hoffentlich nicht zu zahlreiche bitte ich den nachsichtigen Leser zu verbessern. In den Citaten habe ich möglichste Correctheit namentlich der Zahlen dadurch zu erreichen gesucht, dass ich jedes Citat bei der Correctur noch einmal verglichen habe; nur in den seltenen Fällen, in denen der betreffenden Bücher nicht mehr ohne zu grossen Zeitverlust habhaft zu werden war, ist davon abgesehen worden.

Indem ich nun nach fünfjähriger fast unausgesetzter Beschäftigung mit diesem Gegenstande von einem Buche Abschied nehme, das ich selbst weit davon entfernt bin, für vollkommen zu halten, dem man aber hoffentlich das Zeugnis nicht versagen wird, dass es die Frucht ehrlicher Arbeit ist, habe ich nur noch eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen. Ehrerbietigen Dank schulde ich vor Allem Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister D. Dr. von GOSSLER, dessen gütige Unterstützung mir Studienreisen durch Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland und die Schweiz behufs der Vorarbeiten für mein Werk ermöglicht hat; herzlichen Dank aber auch allen den Freunden, Gönnern und Fachgenossen, die mir durch Rath, Auskunft oder Mittheilung meine Arbeit erleichtert haben.

¹ Der im Herbst 1887 begonnen hat.

Berlin, im Januar 1889.

H. Bresslau.